

Zur römischen Keramik in Gallien und Germanien.

von

Felix Hettner.

Eine geschichtliche Darstellung der römischen Keramik mit genügenden Abbildungen versehen ist eines der dringendsten Bedürfnisse der römischen Archäologie; sie wird weder dem Autor noch dem Leser den Reiz gewähren können, welchen die griechische Vasenkunde bietet, da die Formen weniger abwechslungsreich und weniger elegant sind und figürliche Darstellungen mit Ausnahme derjenigen der Sigillatagefäße fast vollständig mangeln, aber wie es immerhin von Interesse sein wird, den Wechsel der Formen und Techniken zu verfolgen, den verschiedenen Fabriken nachzugehen und nachzuspähen, ob und in wie weit in den einzelnen Provinzen einheimische Ornamente und Techniken verwendet worden sind, so würde eine solche Darstellung namentlich als Mittel für die Datirung von Bauwerken im hohen Grade schätzenswerth sein; Münzen behalten bisweilen Jahrhunderte ihren Kurs, Metallgegenstände können wegen der Festigkeit des Materials lange im Gebrauch geblieben sein, Thon- und Glasgefäße sind dagegen wegen ihrer Zerbrechlichkeit von weit geringerer Dauer und deshalb, wenn sie selbst chronologisch fixirt sind, die sichersten archäologischen Chronometer. Die Thonscherben bieten überdies den Vortheil, dass sie massenhaft auf jeder römischen Culturstätte gefunden werden, weit zahlreicher als Münzen, Bronzen, ja selbst Eisengegenstände.

Hier soll ein kurzer Ueberblick über die Keramik auf gallisch-germanischem Gebiet gegeben werden.

An Vorarbeiten fehlt es nicht. Der Abbé Cochet hat in mehreren seiner Werke gerade der Chronologie der Thongefäße seine Aufmerksamkeit gewidmet, sowohl in *'La Normandie souterraine'* (2. édit. Paris 1855) wie in deren Fortsetzung *'Sépultures gauloises, romaines, franques et normandes'* (Paris 1857). Er hat

alsdann in seinem Werkchen *Archéologie céramique et sépulcrale ou l'art de classer les sépultures anciennes à l'aide de la céramique* (Paris 1860), welches sich übrigens nicht nur auf die römische Zeit bezieht, sondern die Keramik, so weit sie im Dienste der Gräberbestattung steht, bis ins 17. Jahrhundert verfolgt, kurz sein keramisches Wissen wiederholt; aber Cochet geht in seinen Arbeiten nirgends auf Einzelzeiten ein und begnügt sich mit sehr weitgesteckten Perioden. — Ein sonderbares französisches Werk verdient ausserdem erwähnt zu werden: *Henri du Cleuziou, De la poterie Gauloise, étude sur la collection Charvet* (Paris 1872); der Text handelt über alles mögliche, nur nicht über Keramik, aber eingestellt sind in den Text über 200 ausgezeichnete Abbildungen mit kurzen — Provenienz und Technik betreffenden —, trefflichen Unterschriften; dieses Bilderbuch sollte um so mehr bei uns sich einbürgern, als es nicht nur die charakteristischen Formen der französischen Gefässe, sondern auch eine grosse Anzahl Gefässe aus Mainz und Köln enthält.

Nützlicher sind die ausführlichen Bearbeitungen, welche einzelnen Gräberfeldern zu Theil geworden sind, so das Werk von *van Bastelaer, Le cimetière belgo-romano-franc de Strée* (Mons 1877), welches Gräber zumeist des 2. Jahrhunderts eingehend und nach der keramisch-technischen Seite mustergültig behandelt; ferner das Buch vom Canonikus A. Straub, *Le cimetière gallo-romain de Strasbourg* (Strassburg 1881), in welchem ein Gräberfeld des 3. und 4. Jahrhunderts mit sehr guten Abbildungen veröffentlicht ist, und schliesslich die ausführliche Abhandlung von K. Koenen, Die vorrömischen, römischen und fränkischen Gräber in Andernach, veröffentlicht im 86. Hefte der Bonner Jahrbücher. Das Andernacher Gräberfeld enthielt Gräber einerseits des 1. Jahrhunderts, andererseits des 3. und 4. Jahrhunderts und war überaus reich an Münzbeigaben, wodurch für eine grosse Anzahl von Gefässsorten, da die Untersuchungen offenbar sehr sorgfältig geführt worden sind, chronologische Anhaltspunkte gewonnen wurden. Zu bedauern ist, dass Koenen sich bei seiner Veröffentlichung auf so wenig genügende Skizzen beschränken musste und es unterliess, der Beschreibung der einzelnen Gräber einen chronologischen Index folgen zu lassen; er würde auf diese Weise die keramischen Studien wesentlich erleichtert haben.

Die hauptsächliche Unterlage für die Chronologie der Keramik bilden naturgemäss die Gräberfelder. Zu den genannten treten in unseren Gegenden namentlich die Gräberfelder von Trier hinzu, die ich durch Jahre beobachten und theilweise systematisch ausgraben konnte, sowohl das Gräberfeld von Maar-Paulin mit Gräbern aus allen Perioden der römischen Herrschaft wie das Gräberfeld an der neuen Kaserne auf dem linken Moselufer mit Gräbern der letzten Jahrhunderte. Auch die

Gräberfunde von Regensburg, deren Entdeckung und kurze Beschreibung man dem Pfarrer J. Dahlem (Das mittelalterlich-römische Lapidarium und die vorgeschichtlich-römische Sammlung zu St. Ulrich in Regensburg. Nebst Anhang: Erklärung der beigegebenen Pläne der Castra Regina und der römischen Nekropole auf dem Grunde der Staatsbahn, Regensburg 1881) verdankt, habe ich eingehend studiren können.

Freilich das Thongeschirr des täglichen Gebrauches, namentlich die unendlich verschiedenartigen Näpfe mit ihren Deckeln, ist unter dem Grabinventar zu selten vertreten, als dass dieses allein die chronologische Unterlage bieten könnte. Hier werden gewiss die im Gange befindlichen Reichslimesgrabungen einigen Anhalt bieten können; wenn man im Allgemeinen sagen kann, dass die Limeskastelle nur von 100—250 n. Chr. benutzt wurden, so muss der Vergleich der dort gefundenen Formen mit den linksrheinischen, welche 100 Jahre früher beginnen und anderthalb Jahrhunderte länger dauern, Aufklärung bringen.

Ordinäres Geschirr wird meist nicht weit transportirt worden sein, das Material ist in Folge dessen in den verschiedenen Gegenden ein verschiedenes. Im Allgemeinen lässt sich nur sagen, dass der Thon etwa bis zur Mitte des dritten Jahrhunderts sorgfältig geschlemmt worden ist; bis zu jenem Termin sind die Gefässe dünnwandig, von da ab werden sie dicker und rauher.

In der Farbe ist starker Wechsel. Die Hervorhebung einiger Einzelheiten kann vielleicht einige Dienste leisten.

Die gelbliche oder grauweisse oder röthliche natürliche Farbe des Thones tritt namentlich an allen Geschirren des täglichen Gebrauches entgegen und hält sich bei diesen durch die ganze hier zu besprechende Zeit. Aus diesem Thon, ohne irgend welchen Farbzusatz, werden schon früh die Henkelkrügelchen fabricirt, welche zur Aufnahme der Spenden an Wein, Milch und Honig dem Grabe beigegeben werden und auch im Hausgebrauch massenhafte Verwendung finden; von der Zeit der Skelettgräber ab verschwinden sie im Grabgebrauch, und für den täglichen Gebrauch treten andere Formen an ihre Stelle. — Graburnen scheinen bis etwa auf Nero aus weissem oder röthlichem Thon nicht angefertigt worden zu sein.

Ein weisser, gleichmässiger Farbenüberzug kommt vielfach vor bei den kelchförmigen, henkellosen Vasen von der Art wie Hefner, Westerndorf, Taf. III, Fig. 3, falls diese nicht aus reinem Pfeifenthon hergestellt sind. Ein solches Gefäss wurde in Trier in einem Grabe mit einer Münze Domitians gefunden und scheint zu den frühesten dieser Gattung zu gehören. Sehr zahlreich finden sich dieselben im Grabfeld von Regensburg und werden von Dahlem als Räucherschalen bezeichnet.

Schwarze Nöpfe mit steilen Rändern und schwarze flache Teller finden sich schon von Augustus ab in den Grabfeldern von Andernach und Trier, vielfach mit Stempeln und vielfach mit sinnlos zusammengestellten Zeichen versehen, mit denen germanische Töpfer römische Töpferstempel imitirten. Der schwarze Napf scheint sich in den Donauegengen länger gehalten zu haben als am Rhein, weil er z. B. massenhaft im Castell zu Pfünz auftritt, während er mir aus Gräbern des zweiten Jahrhunderts am Rhein nicht bekannt ist. — Intensiv schwarze Graburnen (vgl. Koenen S. 221 zu Taf. V, Fig. 32) oder graue Graburnen mit schwarzem Rand und schwarzem Fuss finden sich häufig im ersten Jahrhundert. Vom Beginn des zweiten Jahrhunderts ab bildete Schwarz die beliebte Farbe für die Trinkbecher, zunächst für die mit den eingedrückten Bäuchen und die mit der gekörnten Oberfläche, später für die Trinkbecher mit Aufschriften.

Graue Urnen grösseren und kleineren Formats, schlanke urnenförmige Becher, Krügelchen mit Kugelbauch und elegantem, henkellosem Hals, sämtlich dünnwandig und aus feinem festem Thon, finden sich häufig im ersten Jahrhundert und namentlich in der ersten Hälfte desselben. Etwas roher hergestellt erscheinen die grauen Gefässe auch in den Skelettgräbern, die im Anfang des dritten Jahrhunderts beginnen und seit dessen Mitte häufiger werden. Von da ab tritt eine hellgelb-graue Naturfarbe des Thons ausserordentlich häufig an grösseren Urnen und kleineren Henkelurnen entgegen.

Roth ist die Farbe der Sigillata, die massenhaft in den germanisch-gallischen Gegenden gebraucht wurde und selbst in den Grenzkastellen eine sehr umfangreiche Verwendung gefunden hat. Die festgebrannte, hellklingende, im Firniss treffliche Sorte hält sich bis zur Mitte des dritten Jahrhunderts, weil sie fast ausschliesslich, nicht die schlechte Sorte in den Grenzkastellen vorkommt, in den Skelettgräbern herrscht dagegen die schlechtere Sorte vor, man vgl. z. B. die Taf. X bei Straub und die Gefässe des Trierer Gräberfeldes vom linken Moselufer. Näher soll indess auf das umfangreiche Thema der Geschichte der römischen Sigillatagefässe nicht eingegangen werden. — Hellrothe, ziegelfarbene Gefässe, nicht mit dem Firniss der Sigillatagefässe versehen, sondern nur an der Oberfläche geglättet, finden sich mehrfach in der ersten Kaiserzeit; ein derartiger Trinkbecher mit steiler Wandung wurde in Trier zugleich mit Scheibenfibeln gefunden. Mehrfach kommen kleine rothe Uernchen vor, und auch unter den sg. Gefässen gallo-römischer Art ist diese Färbung des Thones häufig. — Ein leichter Auftrag von dunkelrother Farbe erscheint häufig bei ganz spätzeitlichen Henkelkrügen.

Gefässe mit citronengelber und grüner Glasur bilden neben den Sigillatagefässen das Feinste, was nordische Keramik hervorgebracht hat. Zur gelben Sorte gehören die Gefässe bei Koenen S. 168, Grab 17,2; S. 174, Gr. 4, 2; S. 174 e, i; S. 173 Brandstätte 4, i und einige schöne Stücke der Trierer Sammlung, zur grünen Sorte die Herstatt'sche Vase (Bonner Jahrb. 84, S. 117) und die von aus'm Weerth, Bonner Jahrb. 74 S. 147 besprochenen Gefässe. Das hervorragendste Stück dieser Sorte ist aber eine 25 cm hohe Henkelkanne des Trierer Museums, welche in der Form offenbar eine Bronzekanne nachahmt¹⁾; es wurde im Jahre 1880 in einem Grabe mit einer Münze Hadrians gefunden. Ein bei Koenen S. 168, Gr. 17, 2 erwähntes Andernacher Gefäss ist gleichzeitig mit einem anderen, welches mit der weiter unten als No. 4 verzeichneten Ornamentation versehen ist, gefunden worden.

Die Formen wechseln erheblich. In der besseren Zeit ist der Fuss des Gefässes sorgfältig geglättet und durch Abdrehen des Bodens ein kleiner Standreif erzielt worden, während in der späteren Zeit der Boden in dem Zustande gelassen ist, welcher sich ergibt, wenn das Gefäss mit einem Seilchen von der Drehscheibe abgeschnitten wird; man gewahrt alsdann eine grosse Anzahl ungefähr paralleler und hufeisenförmiger Riefen. — Stark sind auch die Unterschiede in der Bildung des Randes bei den Urnen; im ersten Jahrhundert ist der Rand dünn und spitz zulaufend, später ist er, so sehr er im Einzelnen verschieden ist, immer dick und auf der Aussenseite gebogen. — Bei den Näpfen, von denen sich Randstücke massenhaft in allen römischen Bauten, namentlich in den Limeskastellen finden, scheidet sich das Randprofil deutlich, je nachdem der Napf einen Deckel hatte oder nicht; innerhalb beider Classen bestehen aber noch eine grosse Anzahl Variationen, für die es noch gilt, die zeitliche Abfolge zu gewinnen, wenn auch die Entwicklung bei diesen lediglich für den Gebrauch bestimmten Gefässen eine sehr langsame gewesen sein wird.

Am augenfälligsten wechselt bei den Bechern in der Wende vom ersten zum zweiten Jahrhundert die Form. Während das erste Jahrhundert sich für diesen Zweck kleiner Uernchen und Schalen bediente und überdies nur Becher kannte, deren Rand breiter war als der Bauch (z. B. Koenen Taf. VI, Fig. 9 und 10) oder die mit vollkommen gradlinigem Bauch sich etwas nach oben verengen (z. B. Koenen, Taf. VII, Fig. 11, 12, 19), so treten mit dem zweiten Jahrhundert die rundbauchigen

1) Auf zwei andere Henkelkannen aus Thon, welche durchaus die Formen von Bronzegefässen imitiren, sei hier hingewiesen; die eine ist abgebildet bei Cleuziou Fig. 125, die andere befindet sich in der Sammlung zu Augsburg; beide sind unglasirt.

Becher mit eingezogenem Halse auf. Verschiedene Formen dieser Becher kennen wir aus dem reichen Grabfelde von Dieppe (*Neuville le Pollet*), welches Cochet in *La Normandie souterraine* p. 71 fg. besprochen hat; dieses Grabfeld gehört nach den Münzen, die ausschliesslich aus solchen Hadrians bis Commodus bestehen, durchaus in das zweite Jahrhundert. Die verschiedenen Becherformen sind pl. II Fig. 33, 35, 38, 39, 40 zusammengestellt. No. 40 zeigt ein geschweiftes Becherchen mit der unten zu erwähnenden Bossiertechnik. Ein besonderes Interesse bieten die Trinkbecher mit den Eindrücken, sie finden sich ausserordentlich häufig durch Frankreich, die Rheinlande und die Donaugegenden; in Süddeutschland (Jagsthausen, Regensburg) sind die Eindrücke sehr tief und am Rande pflegen drei oder vier Riefen über einander angebracht zu sein. Diese Gefässsorte hält sich übrigens lange, wie das Skelettgräberfeld vom linken Moselufer bei Trier und auch das Andernacher Gefäss bei Koenen Taf. X, 46, Grab 140, 2 zeigen.

Die letztgenannten Trinkbecher mit den tiefen Eindrücken, welche ein bequemes Anfassen ermöglichen sollen, bieten einen interessanten Vergleich mit den gleichzeitigen Glasgefässen, sowohl mit den in der Form gepressten Glasschalen des zweiten Jahrhunderts mit ihren nach aussen stark vortretenden Rippen, wie auch mit den ganz entsprechenden Glasbechern mit den tiefen Eindrücken, die im zweiten Jahrhundert schon zu entstehen beginnen. — Ein weiterer Vergleich besteht zwischen der für die Skelettgräber charakteristischen Glasflasche mit Kugelbauch und nach oben sich erweiterndem Halse (vgl. z. B. Straub, Taf. VII, Fig. 1 und 2), und anderseits der derselben Zeit angehörigen Form der schwarzen Trinkbecher mit Aufschriften.

Auffallend unrömisch sind ihrer Form nach die Gefässe, welche seit Lindenschmit (*Alterthümer unserer heidnischen Vorzeit* Band I, Heft 6, Taf. 6 und Band III, Heft 6, Taf. 4) als romano-germanische bezeichnet werden; sie führen die Formen der La-Tènegefässe fort, und wie sie schon deshalb in den Anfang der gallisch-römischen Keramik gestellt werden müssen, so bieten hierfür auch die beiden mit Münzen von Tiberius gefundenen Andernacher Gefässe bei Koenen S. 165, Grab 11, 4 und S. 166, Grab 13, 9 einen Beweis; sie sind in den frühen Gräbern des Maar-Pauliner Gräberfeldes bei Trier sehr häufig. Sie bestehen immer aus hellrothem oder schwarzem Thon.

Eine kurze Erwähnung verdienen auch die papierdünnen, glänzend schwarzen kleinen Uernchen, die immer das gleiche stark und kantig ausgebauchte Profil zeigen. Ein Andernacher Gefäss dieser Art ist bei Koenen, Taf. VI, 24 abgebildet und wird

von ihm ohne Angabe des Grundes S. 223 in die Zeit um Nero gesetzt. Ein Bruchstück dieser Art wurde in Strée mit einer Münze Marc Aurels gefunden (vgl. van Bastelaer p. 100 A^{IV} 12¹ und p. 66 [wo Y¹ 21 zu lesen ist, wie sich aus S. 249 ergibt]. Ein vollkommen erhaltenes Gefäss befindet sich in Trier, zahlreich sollen sie in England gefunden werden und werden deshalb als britisches Fabricat angesprochen. Mit Recht sagt Bastelaer: *Cette ténuité de moins d'un millimètre, excessive pour la terre cuite, est un fait qui mérite la plus grande attention et en dit plus que de longues pages sur la perfection de l'art du potier antique.*

Die Betrachtung der Ornamentation wird zweckmässig begonnen:

1) mit einer Technik, welche der La-Tenetöpferei entnommen ist. Mit einem Holz- oder Hornglätter sind auf den betreffenden Gefässen in leberweichem Zustande lineare Ornamente durch Glättung der Oberfläche hergestellt. Die Linien laufen entweder senkrecht vom Hals zum Fuss des Gefässes oder bedecken dasselbe mit rautenförmigen Maschen. Die so ornamentirten Gefässe sind meist rundbauchige oder auch schlankere, birnenförmige Urnen. Die Farbe derselben ist eine blauschwarze, graue, braune oder auch die röthliche Naturfarbe des Thones. In Andernach sind diese Gefässe mehrfach in Gräbern mit Münzbeigaben gefunden, man vgl. Koenen Taf. VII, 25, Grab 16, 6; S. 161, Grab 3, 4 mit Münzen von Augustus, Taf. VII, 14, Grab 31, 1; Grab 31, 3 mit Münzen von Claudius; Taf. VII, 16, Grab 19, 7 mit Münzen Nero's. Auch in den frühen Gräbern Triers kommt diese Ornamentik sehr zahlreich vor. Zu vergleichen ist auch Cleuziou Fig. 37 und 38. Vereinzelt kommen auch andere Ornamente vor, so ein Wechsel von senkrechten Strichen mit Kreuzen auf den nicht datirbaren Gefässen bei Koenen S. 174 e 6. Diese Ornamentik scheint ausschliesslich dem ersten Jahrhundert anzugehören und zwar besonders der ersten Hälfte.

2) Die Linien werden mit einem scharfen Instrumente in das leberweiche Gefäss tief eingeritzt. Die Ornamentation findet sich zunächst an den s.g. gallo-römischen Gefässen; auf diesen stehen in Abständen Gruppen von zwei, drei, vier oder mehr senkrechten Strichen parallel neben einander, und aus der Art der Linienführung ist es deutlich ersichtlich, dass man sich zu ihrer Herstellung zwei-, drei- oder mehrzinkiger Instrumente bediente, vgl. z. B. Cleuziou Fig. 39 aus *Clermont Ferrand*, Koenen Taf. VI, 9, S. 165 mit Münze von Tiberius. Diese Ornamentation findet sich auch vielfach an jenen festgebrannten becherförmigen Urnen (vgl. Koenen Taf. V, Fig. 15, S. 156 und viele Trierer Gefässe), wo zu den senkrechten Strichen auch kreuzweis gestellte hinzutreten, vgl. Koenen Taf. V, Fig. 36 S. 158 (mit Münze von

Augustus). Eine schöne 30 cm hohe Urne dieser Art aus Heddernheim (Hammeransche Sammlung), auf welcher sich drei Bänder von Zickzackstrichen, senkrechten Strichen und Kreuzstrichen befinden, bewahrt das Frankfurter Museum. — Oder es wurden auf diese Weise Dreiecke hergestellt, wie Cleuziou Fig. 31 (Köln), oder Wellenlinien oder ganz unregelmässig gegeneinander gestellte Strichpaare, wie zwei Scherben aus Rottweil zeigen, oder auch sonstige Ornamente (Cleuziou Fig. 57 aus Bavay). Diese Ornamentik tritt jedenfalls früh auf, ihre Dauer scheint aber zur Zeit noch nicht bestimmbar.

3) Das Gefäss ist von einem oder mehreren Bändern umgeben, welche mittels Rädchen ornamentirt sind. Das Ornament besteht aus übereinander gestellten Zickzacklinien, welche aus lauter kleinen, scharf eingeritzten Strichelchen gebildet werden. Bei diesen Zickzacklinien sind entweder die Spitzen alle nach oben gerichtet, oder die Zacken der einen Linie sind nach oben, die der anderen nach unten gerichtet, wodurch ein rautenförmiges Muster entsteht (vgl. Koenen Taf. VI, Fig. 32). Dieses Ornament erscheint häufig auf graublauen und grauen Gefässen der ersten Kaiserzeit; in Andernach kommt es mit Münzen von Augustus bis Nero vor, vgl. Koenen S. 161, Grab 3, 1, Grab 4, 3, Grab 7, 1 mit Münzen von Augustus; Grab 11, 3 mit Münze von Tiberius; Taf. VII, 13, Grab 31, 6 mit Münze von Claudius; Taf. VII, 24, Grab 19, 6 mit Münze von Nero, ebenso findet es sich sehr häufig auf den frühen Trierer Gefässen, während es im Limesgebiet nicht vorzukommen scheint.

4) Das Gefäss ist, wie bei No. 3, mit einem oder mehreren Bändern umgeben, welche mittels Rädchen ornamentirt sind. Das Ornament aber besteht aus kleinen Quadraten, welche mit diagonal gestellten Strichen geziert sind, und zwar ist den Strichen zweier auf einander folgender Quadrate immer eine verschiedene Richtung gegeben; zwischen jedem Quadrate befindet sich ein Steg (Koenen, Taf. VI, Fig. 31). Auch diese Gefässe fanden sich häufig in Andernach mit Münzen von Augustus bis Tiberius, vgl. Koenen, Taf. V, Fig 1, S. 160 und S. 161, Grab 3, No. 7 mit Münzen von Augustus und S. 170, Grab 24, 4 mit Münzen von Tiberius. Etwas roher, aber von derselben Art ist das Ornament Koenen S. 169, Grab 21, 1 mit Münze Tiber's. Dieselben Gefässe kommen auch in Trier zahlreich vor und finden sich auch vereinzelt in Wiesbaden, der Saalburg und Heddernheim. Während die Trierer Gefässe allem Anschein nach meist frühen Gräbern angehörten, so fand sich eines derselben als Beigabe zu einem Kindergrabe mit Münze Hadrians. Und dass es sich in diesem Falle nicht um ein durch mehrere Jahrzehnte aufbewahrtes Gefäss handelt, wird durch eine im Frankfurter Museum befindliche Graburne (Fellnersche Sammlung X, 6151)

bewiesen, welche mit einer innen liegenden Münze Trajans im J. 1820 in Praunheim gefunden wurde. Auch das Vorkommen der gleichen oder ganz ähnlichen Ornamentik auf Gefässen in Rottweil und Jagsthausen beweist das Fortleben dieser Ornamentik bis in den Anfang des zweiten Jahrhunderts. Zwei ähnliche Gefässe, bei denen aber statt der quadratischen Felder Dreiecke gebildet sind, befinden sich in der Regensburger Sammlung, ohne dass die Provenienz genau angegeben werden könnte. Vgl. auch Cleuziou Fig. 60 aus Bavay.

5) Eine sehr verbreitete Ornamentation wurde hergestellt durch Anhalten des hölzernen oder metallenen Bossierstäbchens an das auf der Drehscheibe rotirende Gefäss; es sind auf diese Weise entweder nur eine oder mehrere horizontale Linien um den Bauch gelegt, so schon bei Gefässen des ersten Jahrhunderts bis zu den Trinkbechern der spätesten Zeit, oder es ist das Gefäss durch Untereinanderstellung mehrerer derartig hergestellter Linien bandweise oder über den ganzen Bauch decorirt. Das Ornament macht mehrfach den Eindruck von Kerbholzschnitzerei. Vgl. Cleuziou, Fig. 59, Fig. 61 (aus Köln und Bavay), 69 (Gand), 70 und 73 (Köln). Die umfangreichste Anwendung dieser Ornamentation findet sich an den Bechern des zweiten Jahrhunderts.

6) Nahe verwandt sind Ornamente, bei denen anstatt des einfachen Bossierstäbchens Stäbchen mit rundem oder dreieckigem oder quadratischem oder rautenförmigem Ende an das in langsamer Rotation befindliche Gefäss angehalten wurden; dadurch entstanden Linien oder Bänder mit derartigen Eindrücken. — Bänder mit runden Eindrücken finden sich mehrfach auf grauen Gefässen früherer Zeit, quadratische Eindrücke auf gelben Uernchen mit schwarz gemaltem Rand. Für die Gefässe mit rautenförmigen Eindrücken sei auf Cleuziou Fig. 66 (*de la Marne*) und 67 (Köln) verwiesen, für die mit dreieckigen Eindrücken auf Koenen Taf. V, Fig. 42, S. 158, gefunden mit einer Münze von Augustus, und auf S. 165, Grab 11, 1, gefunden mit einer Münze von Tiberius. Von letztgenannter Ornamentation ist auch ein hervorragend feines, 9 cm hohes Uernchen der Rottweiler Alterthumssammlung, dessen Rand und oberster Theil des Bauches mit einem feinen glänzend schwarzen Firniss, der über eine weisse Deckfarbe gelegt ist, bemalt ist, während der übrige Theil eine gelbbraune Färbung zeigt und mit Ausnahme des alleruntersten Stückes mit kleinen vertieften Dreiecken geziert ist.

7) Durch Ein- und Ausdrücken werden eine weitere Anzahl von Ornamenten an den Gefässen in leberweichem Zustand hervorgebracht. Hierher gehören die Trinkbecher mit den tiefen Eindrücken, deren schon mehrfach gedacht wurde. Bei

anderen Gefässen, wie Cleuziou, Fig. 153 (Köln), wird der Eindruck nur mit der Oberseite des Daumens hervorgebracht, eine Verzierung, die sich bis in die späteste Zeit hielt. Oder es werden mit einem kleinen Stäbchen von Innen heraus viele Buckelchen in parallelen Linien herausgetrieben, wie dies mehrere nicht datirte feine gelbrothe Urnen des Trierer Museums zeigen.

S) Die Verzierungen sind aufgelegt. Die in der Form angepressten Verzierungen werden hier ausser Acht gelassen, weil diese fast ausschliesslich an Sigillatagefässen vorkommen, dagegen sind die aus freier Hand angebrachten zu erwähnen. Der Thon wird in leberweichem Zustand zu kleinen Würstchen verarbeitet, welche an den Bauch des Gefässes angeheftet werden. Diese Würstchen gleichen entweder Accenten, die in der einen Linie von rechts nach links, in der darauf folgenden von links nach rechts gerichtet sind, so bei einer Classe von Urnen aus hellgelbem Thon, deren Rand und oberster Theil des Bauches braungelb bemalt ist; sie kommen häufig in Trier vor, in Andernach wurde ein solches Gefäss (vgl. Koenen S. 169, Grab 21, 9) mit einer Münze von Tiberius gefunden. Oder diese Würstchen werden in Hufeisenform angebracht, wie dies massenhaft bei den Trinkbechern des zweiten Jahrhunderts vorkommt, sei es nun, dass aus den Hufeisen parallele Reihen gebildet sind, sei es, dass sie vertical die zwischen den Eindrücken erhabenen Rippen zieren. Oder es werden halbkreisförmige Thonblättchen angebracht und diese mit dem Daumen angedrückt und bearbeitet, so dass das Gefäss einer blätterreichen Blume gleicht; vgl. Cleuziou Fig. 112 (Arles) und 132 (Köln); Koenen Taf. VII, Fig. 4, S. 169 mit Münze von Tiberius und Taf. VI, Fig. 13, S. 174 mit Münze Nero's. — Oder der Thon wird flüssiger gemacht und mittels eines Malhorns aufgetropfelt (*en barbotine*), wie der Conditor den Zuckerguss auf die Torten bringt. Diese Verzierungen bestehen bald nur aus einzelnen Tropfen, die z. B. in einzelne Linien zusammengestellt sind an den Gefässen bei Cleuziou Fig. 131 (Etaples), Fig. 137 (Köln), oder thierähnliche Ornamente bilden wie bei Koenen Taf. VI, 7, S. 168 (mit Münze von Nero), bald wie kleine Stachelchen das ganze Gefäss umspannen. Oder es sind zusammenhängende Linien aufgezo-gen, wie bei den Gefässen Cleuziou Fig. 62. — Sehr häufig ist, wie bei den Sigillatagefässen, eine ausführlichere Verzierung beliebt, z. B. Lotosblätter mit wellenförmig gewundenen Stielen oder auch figürliche Darstellungen, meist Hasen und Hunde. Vgl. Cleuziou Fig. 73, 127—129 (Köln); 130; 173 (Köln). Die s.g. gemalten Becher mit Inschriften, deren Verzierung theilweise auch mittels Barbotine hergestellt ist, werden zweckmässiger unter No. 11 behandelt.

9) Nach einer sehr verbreiteten Technik wurde die Oberfläche der Gefässe in

leberweichem Zustande mit grösseren oder kleineren Sandkörnern bestreut, vermuthlich nicht nur als Decoration, sondern um ein Ausgleiten des Gefässes aus der Hand zu vermeiden. Diese Technik findet sich schon frühzeitig an Urnen, so in Andernach Koenen S. 161 Grab 3, 3 grau, mit Münze von Augustus, S. 167 Grab 16, 8 röthlich mit Münze von Augustus, S. 170 Grab 24, 1 gelblich, mit Münze von Tiberius; in Trier (PM. 3732) ist an einer grauen Urne mit schwarzem Hals der mittlere Theil des Bauches gekörnt; sie stammt aus einem Grabe mit einer Münze Vespasians. Zahlreich findet sich alsdann diese Technik an kleinen Trinkbechern und Schalen, die wohl zumeist dem zweiten Jahrhundert angehören, vgl. Cleuziou Fig. 61 (*petit vase fruste, sablé* aus Köln), Fig. 139 (Bavay), Fig. 172 (Köln).

10) Mehrfach sind an einem und demselben Gefässe verschiedene Ornamentierungsarten angewendet, und Einiges davon soll auch hier erwähnt werden. Auf den schwarzen Trinkbechern elegantester Art findet sich häufig, besonders in Süddeutschland (Rottweil, Augsburg, Regensburg, Unterböbingen), zugleich die Einritzung von Linien in den feuchten Thon (No. 2), die Verwendung von Barbotinemalerei (No. 8) und des Bossirstäbchens (No. 5). Auf dem Bauch dieser Gefässe sind mehrere eingeritzte Linien kreuzweise gestellt, auf den Schnittpunkten derselben sind immer Punkte aufgeträufelt, und zwischen je einem Paar der kreuzweise gestellten Linien befindet sich ein hufeisenartiges Ornament en barbotine. — Oder es ist an den Trinkbechern — und besonders häufig wieder in Süddeutschland — der Bauch des Gefässes durch Anhalten des Bossirstäbchens geziert und vielleicht, wie die ausserordentliche Exactheit und Tiefe des Ornamentes wahrscheinlich macht, meist mit der Hand nachgearbeitet worden. — Ueber diese Grundirung sind die Hufeisenornamente en barbotine gelegt. — Von dieser Art finden sich ausgezeichnete Stücke in Rottweil und Regensburg.

11) Bemalung ist bis zur Mitte des 3. Jahrhunderts nur in sehr beschränktem Umfange angewandt worden. Das Gefäss ist zwar vielfach mit einer Farbe bestrichen, oder es ist bei grauen Urnen der Rand und Fuss schwarz, bei weissen verzierten Uernchen der Rand gelb oder schwarz gestrichen.

Vereinzelt stehen in dieser Zeit Gefässe wie das aus Geisenheim, abgebildet bei Lindenschmit, die Alterthümer unserer heidnischen Vorzeit I, Heft VI, Taf. 6, Fig. 5 und ein zweites aus Alzei, abgebildet ebenda III, Heft VI, Taf. 4, Fig. 4. Das eine ist eine schlanke Urne aus lichtrothem Thon; die obere Hälfte ist mit einem weissen Anstrich versehen, welcher unter dem Hals und auf der Mitte des Bauches mit je einem Bande von hochrother Farbe und grauen Rändern eingefasst

ist. Zwischen diesen Bändern liegen in zwei Streifen in bestimmten Zwischenräumen quadratische, mit dunkelgrauen Streifen schachbrettartig bemalte, Flächen. Aehnlich decorirt ist das andere Gefäss, welches auf weissem Grunde rautenförmige — theils rothbraun, theils ockergelb bemalte — Muster zeigt. — In Rottweil befindet sich eine in der Form den vorigen Gefässen ungefähr gleiche Urne von 40 cm Höhe, um deren Bauch zwei in Weiss aufgemalte Streifen laufen. —

In diesem Zusammenhange muss auch einer Sorte marmorartig bemalter Gefässe gedacht werden, die zur Zeit noch zu den grössten Seltenheiten gehören; sie bestehen aus einem festgebrannten, der Sigillata ähnlichen Thon, sind aber mit einer gelben Firnissfarbe überzogen, welche mit Roth marmorartig übermalt ist. Von dieser Art bewahrt das Trierer Museum aus einem im Jahre 1864 in Paulin gemachten schönen Grabfund, welcher überdies aus einem eisernen Rost und zwei Bronzevasen besteht, 5 Schalen und 3 Teller durchaus in den Formen der Sigillatagefässe und vermuthlich noch dem 1. Jahrhundert angehörig; hiervon hat eine Schale den Stempel PRIMI, die drei Teller haben den Stempel BOLLVSFIC. Von genau derselben Technik ist eine Schale mit steilem Rand (gleichfalls durchaus der Sigillataform entsprechend) in der Alterthumssammlung zu Mannheim. — Zwei Scherben des Frankfurter Museums X, 5368 aus Heddernheim und X, 6045 sind in der Technik mit den genannten Gefässen aufs nächste verwandt, ohne genau zu entsprechen; bei beiden ist die gelbe Farbe weniger intensiv und glänzend, bei der ersteren ist sie überdies nur auf der Aussenseite angebracht.

Mit Beginn der Skelettgräber, namentlich aber seit Mitte des 3. Jahrhunderts, wird die Bemalung häufiger. In Trier waren in dieser Zeit massenhaft Gefässe vorhanden, die auf weissem Thon mit gelber und rother Farbe, oft auch unter Anwendung von Schwarz marmorartig oder auch holzmaserartig bemalt sind. Diese Malerei kommt namentlich häufig an einhenkligen, mit Schnabel versehenen Krügen vor, aber auch an doppelhenkligen Kelchbechern und ähnlich an Schüsseln mit weit umgestülptem Rand. Ein entsprechender Krug aus der Gegend von Worms ist abgebildet bei Lindenschmit, Band 4, Taf. 4, Fig. 3, ähnliche Schüsseln mit umgestülptem Rand ebenda Band 4, Taf. 4, Fig. 1 und 2. — Am Niederrhein, namentlich Köln, sind die Gefässe der gleichen Zeit entweder weiss und am Bauch mit rothbraunen breiten Horizontalstreifen versehen, vgl. Cleuziou Fig. 161 (Köln), Koenen Taf. X, Fig. 42, S. 193, Gr. 101,2 (Andernach), oder sie sind ziegelroth bemalt und am Bauch mit einer Reihe weisser Punkte geziert. Vereinzelt kommen Gefässe der letzteren Art auch im Trierer Gebiet vor.